

de tiefe Grube und verlan...
chmals vielen Dank, ich hoffe, S...
! Für Kapitel 1 dich hätte es si...
kam gestern in mein Atelier, u...
e, »Mittwoch war ich im Zoo« d...
ist jung, sehr hübsch und der...
Wechsel verfluche und preise i...
gift zu schauen, denn Besitz ist...
ne Frau bittet mich, Ihnen ihre...
eigentliche Problem ist nun u...
ug Geld, um L. Simon die 80 F...
mals, dass Du dich um meine...
biete meinem Vermieter an, e...
n Glück war Dein Brief da. Es w...
das einzige wirklich befriedige...
hricht von Deinem Job im Mus...
. Ich habe ein Porträt gemalt u...
a tu das mein alter Freund. Ab

me Zusage, dass ihr uns in An
ie wiederzusehen. Mit Grüßen
ch gelohnt, mir zu helfen, die H
n sich von mir das Gesicht sch
te kleine Maus wird bald in ein
Värter sagte, sie würde noch v
ch das Gravieren, weil es so vi
von **Familie & Freunde** geringe
Grüße zu übermitteln. Sie bete
ter Kontrolle und Du dürftest a
ancs zu geben, das muss war
achen kümmerst. Aber warum
gleich drei Monate zu mieten
ar so schön, von Dir zu hören -
de Mittel, mit denen in Verbind
eum klingt großartig. Ich hoffe
nd auch das Bild einer Katze, i
ar Freitag komme ich ohnehin

No puede ser 1800: Bayen n.º 1798.

9.º

Londres el 2 de Agosto 1800

Amo

Por Justo Juicio, & Dios, te
mostraban mis bobadas, y aunq.
silbestros, las puestas fuera con las
buzas, y echando a morder, como
como ganan, con mucho, las mis
pues tengo la bandida de q se pin-
tan solas en el mundo.

Alay te batia bien me a ayudar
a pintar ala de Alba, q ayer como
metio en el cuadro a q, la pintase
la casa, y se salio con ello; por cien-
to q, me gusta mas q. pintar en blanco
q, tambien la he retratar & cuerpo en

y bendra algunas cosas yo, un
bevon q estoy aciendo de el Pague
de la Alcaidía a Caballa q, me
embio a decir me abianaria y dis-
gondria mi alojami.º en el sitio
pues me estaria mas tiempo de q.
yo pensaba: te aseguro q. es
un asunto el lo mas dificil q se le
puede ofrec. a un Pint.º

Bayen lo debia aber echo pero
a buido el cuerpo, y si a echo muchas
bocas instrancia, pero amigo el Rey, no
quiere q. trabaje tanto y dijo el q. se
harria p.º de mas a Favre, a y dijo el Rey
aunq sean he. Hay lo tieny cortajado
y ayudale a divert.

Tambien tiene esa carta

El emperador q. q. ayas lo q.
deber, acer y siento se aya, pues
se si es alguno de los do q. ya como
si ay a Dios, y si quiere saber
mas pregunta a Clemente

asi estoy



Francisco de Goya y Lucientes (1746–1828) an Martín Zapater Juli 1794

Francisco de Goya und Martín Zapater lernten sich in den 1750er Jahren in Saragossa an der Schule kennen und blieben bis zu Zapaters Tod 1803 enge Freunde. Nachdem Goya 1775 nach Madrid übersiedelt war, schrieben sie sich regelmäßig, tauschten Neuigkeiten oder schlüpfrigen Klatsch aus und übten sich in schrägem Humor (wie das gefakte Datum des Jahres 1800 und der erfundene Absendeort „London“ dieses Briefes hier zeigen). Zapater machte in Saragossa als Geschäftsmann Karriere und verwaltete die Gelder, die der als Künstler sehr bald erfolgreiche Goya zur Unterstützung seiner Verwandten übersandte.

1786 wurde Goya Hofmaler Karls III. und avancierte 1789 – nach der Thronbesteigung Karls IV. – zum obersten Hofmaler. Er wurde mit zahlreichen Porträts der vielköpfigen königlichen Familie sowie Mitgliedern der Hofaristokratie (wie der Herzogin von Alba) betraut. Wie schon seit seinen ersten Jahren in Madrid musste er auch weiterhin Entwürfe für die königliche Tapissieremanufaktur liefern. Möglicherweise war er bei dieser Arbeit giftigen Chemikalien ausgesetzt, was im Winter 1792/1793 zu einer ernsthaften Erkrankung führte, in deren Folge Goya sein Gehör verlor. In seinem Brief an Zapater macht er Andeutungen über die Zwänge, denen ein königlicher Maler ausgesetzt ist. Von seinem Schwager, dem ebenfalls aus Saragossa stammenden Hofmaler Francisco Bayeu, hat er eine mühselige Aufgabe übernommen: ein Reiterporträt von Manuel Godoy, dem Herzog von Alcúdia, einem eitlen und anspruchsvollen Günstling. Goyas Selbstkarikatur, mit der er diesen Brief ergänzt, erscheint wie eine Vorankündigung seiner zwei Jahre später auf dem Landsitz der Herzogin von Alba entstandenen satirischen Skizzen, die als Grundlage für seinen phantasmagorischen Radierungszyklus *Los Caprichos* dienten.

Meine albernen Kritzeleien werden Dich wohl belästigen – eine gerechte Strafe Gottes! Doch auch wenn sie derb und grob erscheinen: Legst Du sie neben Deine und vergleichst beide, so wirst auch Du zugeben müssen, dass meine eindeutig gewinnen.

Ich kann mich selbst nicht genug loben, wie einzigartig sie sind!

Für dich hätte es sich gelohnt, mir zu helfen, die Herzogin von Alba zu malen. Sie kam gestern in mein Atelier, um sich von mir das Gesicht schminken zu lassen; und es ist geglückt! Im Prinzip gefällt mir das ohnehin besser, als auf Leinwand zu malen. Und ich soll bei ihr weitermachen: ein Ganzkörperporträt! Sie wird wieder kommen, sobald ich fertig bin mit einem in Arbeit befindlichen Reiterbild des Herzogs von Alcúdia. Er ließ mir ausrichten, dass er im Palast [El Escorial] für meine Unterkunft sorgen wollte, denn ich werde länger dort sein, als gedacht. Ich kann dir eines sagen: Es ist eines der schwierigsten Sujets für einen Maler.

Bayeu hätte es machen sollen, doch er kam aus der Sache raus.

Er wurde mehrere Male darum gebeten, doch der König wollte nicht, dass er so viel auf sich nimmt. Und als er ankündigte, für zwei Monate nach Saragossa gehen, meinte der König, es dürften auch vier sein. Du hast ihn nun also bei dir: Kümmere dich um ihn und Sorge für Amusement!

Auch hast Du diese Bürgschaft für ein Darlehen bekommen, mit der Du machst, was zu machen ist. Ich habe das Gefühl, dass er gestorben sein wird, wenn er einer der beiden ist, die ich dort kannte.

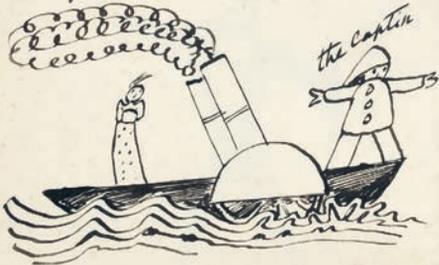
Adios! Wenn Du mehr wissen willst, frag Clemente [Arannaz, Zapaters Sekretär].

Das bin ich. [siehe Karikatur]

I can draw much better now
 This is a bird



it is a owl it was the favorite
 bird of Menevia
 I can draw your da mama
 coming the sea



I can draw lots of things now
 but not quite as well as Pic
 he had lessons at a regular
 school. how is your
 coin will you give her my
 kind regards, this is me
 painting a picture



it is a landscape and
 is spoken very well of

Edward Burne-Jones (1833–1898) an Daphne Gaskell 1897/1898

Der präraffaelitische Maler Edward Burne-Jones war Anfang sechzig, als er diesen Brief an Daphne Gaskell richtete, die Tochter seiner engen Freundin Helen Mary (May) Gaskell, einer unglücklich verheirateten Gesellschaftsdame der Londoner Society. Burne-Jones und May waren einander 1892 begegnet und unterhielten in der Folge eine ebenso intime wie intensive Korrespondenz. Sie schrieben sich bis zu fünfmal am Tag, doch ihre Beziehung blieb offenkundig platonisch. Auch Mays Tochter Daphne schrieb er regelmäßig, wobei Burne-Jones in die Rolle eines Kindes schlüpfte und eine kindliche Art des Schreibens und Zeichnens übernahm.

Als Burne-Jones in Daphnes Leben trat, war sie etwa fünf Jahre alt und zwölf, als er 1898 starb. Manche seiner undatierten Briefe evozieren eine Art Kinderstubenwelt, in der »niemand meine Rechtschreibkugl korrigirt, da alle wek sind ... Zum Essen gab es Biskwitroulade und Schachkuchen«. Mit seinen Verweisen auf das deutsche Kindermädchen (»frau lein«), die von Weihnachten bis zum Sommeranfang währende Londoner Gesellschaftssaison (Burne-Jones erwähnt lila Bordüren und Schirme mit Vichy-Mustern) sowie auf wechselnde Moden, scheint sich dieser Brief an ein schon älteres Mädchen zu richten. Offenbar ist der kindliche Schreibstil nun weniger angebracht; Daphne ist wohl schon älter oder Burne-Jones der Albereien müde. Er verfällt jetzt öfter in die korrekte Orthografie als früher, »Mode« und »Vichy-Mustern« kann er anscheinend nichts abgewinnen. In der Schlussformel bleibt er seinen nett gemeinten Wortverdrehungen treu und verabschiedet sich als ihr »zogeneikter« Freund.

Chewsdag

Meine libe Dafny

ich wollte dich sehen und mit dir spielen, aber du warst nicht da, schreib mir, wann genau du zurück kommst

Phil gehts gut – das ist Phil

Ich hab Zeichenunterricht genommen, während du weg warst

Ich kann jetzt viel besser zeichnen, das ist ein Fogl [Zeichnung]

es ist eine Eule, es war der Liblingsfogl von Menervia

ich kann deine libe Mama zeichnen auf dem Meer [Zeichnung]

der Kapitän

Ich kann vieles zeichnen, aber nicht ganz so gut wie Phil, er hatte Unterricht an einer Regelschule. Wie gehts frau lein, grüß sie von mir. Das bin ich beim Malen [Zeichnung]

Es ist eine Landschaft und die Zeitungen schreiben darüber nur Gutes.

Ich wollte, dass dein Papa sie kauft, aber er sagt nicht, ob er dies weiß.

Mir geht es gut. Angela geht es gut, die Seson ist fast vorbei und lila Bordüren kommen in Mode und Alpakamäntel und Galoschen und Regenschirme mit Vichy-Mustern, aber Kord ist außer Mode, doch ich trag ihn weiter, weil ich ihn noch nicht abgewetzt habe

Ich verbleibe dein dir sehr zogeneikter Freund

edward burne-jones

碩承
謝

中... 大凡... 益... 固... 泰... 德

用塞... 外物... 不... 少... 消... 滴... 句

夫... 可... 出... 能... 心... 性... 亦... 在... 呼... 吸

攝生已... 既... 方... 棟... 亦... 一... 三... 為... 定

有... 奇... 效... 上

度... 抑... 先... 生

公... 友... 好



Zhu Da (1626–1705) an Fang Shiguan zwischen 1688 und 1705

Zhu Da wurde als Sohn eines Prinzen der chinesischen Ming-Dynastie in das Haus Zhu geboren. Als Mandschu-Truppen nach jahrelangen Konflikten Peking eroberten und die Ming-Dynastie zu Fall brachten, musste er 1644 im Alter von 18 Jahren in seine Heimatstadt Nanchang fliehen. Zhu Da wurde buddhistischer Mönch, Dichter und Maler. Da ihm aufgrund seiner Verbindungen zum alten Regime der Zugang zu staatlichen Ämtern verwehrt blieb, erlitt er Berichten zufolge 1680 aus Enttäuschung einen Nervenzusammenbruch, bei dem er seine Mönchskleidung zerriss und verbrannte. In der Folge wurde der »verrückte Mönch« Zhu Da zum reisenden Maler, der durch seine ausdrucksvollen, kalligrafischen Darstellungen von Vögeln, Tieren und Landschaften Berühmtheit erlangte. Je nach Lebenslage und Gemütsverfassung nahm er verschiedene Namen an. 1681 bis 1684 signierte er seine Bilder und Kalligrafien mit »Bada Shanren«, was übersetzt »Mann der Berge und der acht Erhabenheiten« bedeutet. Diesen Namen benutzt er auch in diesem Brief an seinen engen Freund Fang Shiguan.

Fang bewahrte die zahlreichen Briefe auf, die ihm Zhu Da in seinen Sechziger- und Siebzigerjahren schrieb, als dieser sich zunehmend der Darstellung von Landschaften widmete. Zhu Da malte mit sparsamen Pinselstrichen und wenig Farbe, ganz so als würde er schreiben und versuchen, ganze Landschaften – Bäume, Landzungen, weite Himmel, Schiffe auf See – ohne Aufwand und mit minimalsten Mitteln darzustellen. Briefe von Malern und Kalligrafen wie Zhu Da hatten einen hohen Wert. So prosaisch ihr Inhalt auch sein mochte (in diesem Brief beklagt sich Zhu Da über Verstopfung und Harnverhalt): Sie galten als besonders natürliches und persönliches Mittel künstlerischen Ausdrucks.

Es war mir nicht möglich, Ihnen persönlich für Ihre Güte zu danken. Ich habe mich unlängst durch den starken Wind erkältet, konnte nicht urinieren und litt an Verstopfung. Vergangene Nacht ist es mir lediglich gelungen, ein paar Tropfen abzusondern und ich habe schlecht geschlafen. Ich hänge kaum am Leben fest. Könnten Sie mir ein paar Rezepte beschaffen, die sich als wirksam erwiesen haben? An Herrn Lucun. Mit vielfachen Erkrankungen verbeugt sich Bada Shanren am sechsten Tag des achten Mondmonats.

Letter to J.
about 9c 1944
C.P. late aft.

Dear
Joseph:



Sometimes

I think that the only true and satisfactory means of contact with those we love is by writing rather than talking. So it seems to me that our letters are far more the real barometer of our feelings than when we speak for a few over-charged moments in New York. Certainly you will agree that the atmosphere there, in most cases, is electric and artificial.

And yet, wavering and struggling as I am nearly all of my waking moments, with the problems of authenticity and value, it is not always that I am fit to write a letter of any kind. I want the letters I write to you to have a real clarity which I feel I am ill-equipped to give them. My dreams,

Dorothea Tanning (1910–2012) an Joseph Cornell

3. März 1948

Dorothea Tanning lernte Joseph Cornell kennen, als sie in New York in der Julien Levy Gallery 1944 ihre erste Einzelausstellung hatte. Nach der entscheidenden Ausstellung *Surrealism* von 1932 hatte Cornell hier seine Collagen, später seine *Boxes* gezeigt, poesievoll-krude, wunderkammerartige Assemblagen in kleinen Holzkästen. »Hager, perlblaus und erstaunt saß er gewöhnlich etwas abseits«, erinnerte sich Tanning. Cornell gefielen die Traumbilder in Tannings Arbeiten, über die er ihr »keusche, spinnwebartige Sachen« erzählte. Nachdem sie 1946 Max Ernst heiratete und nach Arizona übersiedelte, schrieben sich Tanning und Cornell regelmäßig. Ihr Traum mit dem in Seide gekleideten Prinzen, dem Falken und dem Zimmer, »in dem alles möglich war«, erscheint wie ein Nachhall auf ihr Selbstporträt *Geburtstag* von 1942 (Museum of Art, Philadelphia).

Lieber Joseph:

Manchmal

denke ich, schreiben, nicht reden, ist das einzige wirklich befriedigende Mittel, mit denen in Verbindung zu bleiben, die man liebt. Ich finde, dass unsere Briefe weit mehr unser wahres Gefühlsbarometer wiedergeben, als wenn wir in New York einige überfrachtete Momente lang miteinander sprechen. Du findest sicher auch, dass die Atmosphäre dort meist angespannt und künstlich ist.

Und trotzdem, unentschlossen und wie in fast allen meinen wachen Momenten mit Fragen der Wahrhaftigkeit und Wertigkeit ringend, bin ich nicht immer in der Lage, einen Brief zu schreiben. Ich möchte, dass meine Briefe an Dich eine gewisse Klarheit besitzen, aber ich spüre, dass ich diese Klarheit nur unzureichend vermitteln kann. Meine Träume, meine oft illusionären Eindrücke und mein Wachleben sind derart miteinander vermischt und verwirrend, dass ich mich manchmal frage, ob es denn eine Wirklichkeit gibt. Man ist so leicht deprimiert und dann wieder so leicht in Hochstimmung gebracht. Was ist das richtige Maß? Es mag verrückt klingen, aber ich glaube, es gibt nur Poesie und Abscheulichkeit. Ich möchte die Poesie hereinlassen und alle Abscheulichkeit fernhalten. Das ist etwas, was nur Dir – von allen, die ich kenne, auf irgendeine Art gelungen ist [...].

Letzte Nacht träumte ich von dem kleinen Prinzen, den ich als Kind in einem Film sah. Er war etwa zwölf Jahre alt, trug ein Wams und lange Seidenstrümpfe und Satinschuhe [...]. Ich träumte, dass er einen Falken als Haustier hatte. Der Falke war in einem großen dunklen Raum, in dem alles möglich war. Und als der kleine Prinz mit ihm erschien, sprach der Falke. Er sagte bloß: »Sie fordern dich heraus« ... und dann irgendwie war ich der Prinz, der Falke saß auf *meiner* Schulter und flüsterte mir ins Ohr. Es war leider kaum zu verstehen, ich erinnere mich nicht, was er sagte. Träume enden fast immer so, gerade in jenem magischen Augenblick.

Vielen Dank für das Foto von der Puppe, die ich so liebe, wie Du weißt. Danke für all die hübschen Vögel im Schnee. Lass doch bitte bald wieder etwas von Dir hören, Joseph.

Max grüßt dich herzlichst.

Alles Liebe

Dorothea.

Capricorn Hill
Sedona, Arizona

M O U V E M E N T

DADA

BERLIN. GENEVE. MADRID. NEW-YORK. ZURICH.

PARIS.

le 8 Novembre 1920

CONSULTATIONS : 10 frs

S'adresser au Secrétaire
G. RIBEMONT-DESSAIGNES
18, Rue Fourcroy, Paris (17^e)

DADA

DIRECTEUR : TRISTAN TZARA

D. O. H.

DIRECTEUR :
G. RIBEMONT-DESSAIGNES

LITTÉRATURE

DIRECTEURS :
LOUIS ARAGON, ANDRÉ BRETON
PHILIPPE SOUPAULT

M'AMENEZ'Y

DIRECTEUR : CÉLINE ARNAUD

PROVERBE

DIRECTEUR : PAUL ELUARD

391

DIRECTEUR : FRANCIS PICABIA

'Z'

DIRECTEUR : PAUL DERMÉE

Dépositaire
de toutes les Revues Dada
à Paris : Au SANS PAREIL
37, Av. Kléber. Tél. : PASSY 26-22

*14 me
Emile Augiers
Paris XVI*

Mon cher Stieglitz,
Laffite, directeur de "La Sirène" va
publier un livre important; je viens
vous demander si vous voulez y collaborer
en m'envoyant prose, poèmes, avec votre
portrait - Je serai très heureux que vous
figuriez dans ce livre qui sera certainement
le plus considérable qui ait été fait depuis
longtemps - Nous y serons les uns à
côtés des autres et pourrons en la circonstance
nous rappeler tous nos idées et ~~de~~
des années passées - En affectueux
Francis Picabia
P.S. En ce qui concerne votre portrait vous pourriez nous
envoyer tout ce que vous en produirez de bon

Francis Picabia (1879–1953) an Alfred Stieglitz

8. November 1920

Dada entstand während des Ersten Weltkriegs als subversive Bewegung von Künstlern gegen die althergebrachten kulturellen Normen, die den Niedergang Europas in sinnlose Massaker und blindwütige Zerstörung nicht verhindern konnten. Nach dem Krieg übersiedelte der rumänische Künstler Tristan Tzara – geistiger Führer und Sprecher der Dada-Bewegung – auf Einladung des dadaistischen Malers Francis Picabia nach Paris. Während Europa mit dem Vertrag von Versailles eine nachhaltige Umgestaltung erfuhr, wollte Tzara die Entstehung eines »Dadaglobe« initiieren, eine anarchische Neuerfindung der Weltordnung nach dem Krieg. Um die Sache voranzutreiben, machte Picabia Tzara mit Jean Cocteau (siehe S. 149) bekannt. Cocteau stellte ihn vermutlich dem Financier Paul Laffitte vor, der schon 1907 in die französische Filmindustrie investiert und 1917 auch den Verlag Édition de la Sirène gegründet hatte.

Im November 1920 begannen Tzara und Picabia damit, zu Beiträgen für ihre geplante Anthologie *Dadaglobe* aufzurufen. Der offizielle DADA-Paris Briefkopf imitierte den Stil einer internationalen Aktiengesellschaft mit Vertretungen in Berlin, Genf, Madrid, New York und Zürich und suggerierte, die anarchisch-antiautoritäre Bewegung wäre im Begriff, sich weltweit durchzusetzen.

Picabia fiel die Aufgabe zu, Mitstreiter in den USA anzuwerben. Nachdem er 1915 auf einem französischen Schiff vorzeitig von Bord gegangen war, hatte er ein Jahr in New York verbracht, wo er mit dem Fotografen Alfred Stieglitz (siehe S. 151) zusammenarbeitete. Dementsprechend nahm er in seine Liste auch Stieglitz auf. In New York taten Marcel Duchamp (siehe S. 45) und Picabias Noch-Ehefrau Gabrielle ihr Möglichstes, um die Zeitschriftsrubrik »American Dada« mit Beiträgen zu füllen. Duchamps Freund Man Ray schrieb zurück und legte drei Porträtfotos bei. Stieglitz hingegen antwortete nicht. Da Picabia seine Briefe mit einer allgemein gehaltenen Bitte um Prosatexte und/oder Gedichte begann, dachte Stieglitz vielleicht, er könnte nichts Passendes liefern.

Mouvement DADA

Berlin, Genf, Madrid, New York, Zürich,
Paris,

14, rue Emile Augier
Paris XVI

Mein lieber Stieglitz,

Laffitte, der Direktor von »La Sirène«, wird ein umfangreiches Buch herausbringen. Ich möchte Sie fragen, ob Sie mir als Beitrag dazu Prosatexte, Gedichte und ein Porträt von Ihnen schicken wollen – Es würde mich sehr freuen, wenn Sie in diesem Buch vertreten wären, es wird mit Sicherheit das bedeutendste sein, das seit langem gemacht wurde – Wir werden darin Seit an Seit erscheinen und es genießen, Ideen und Ideale der vergangenen Jahre wieder wachzurufen – Mit allen guten Wünschen –

Francis Picabia

PS: Was Ihr Porträt betrifft, so können Sie uns hierfür Zeichnungen oder Fotografien schicken –

UNTITLED #216, 1990
PHOTOGRAPH BY CINDY SHERMAN

3/8/95



Dear Arthur,

Thank you for your
sweet phone message
concerning my show.
I'm touched that you
took the time to call.

Arthur Danto
420 R.S.D.
NYC 10025

Your thoughts mean a lot
to me and I'm sorry for taking so long in
acknowledging that. I do hope to see you both
sometime soon. My best to you
and Barbara, Cindy

©CINDY SHERMAN, COURTESY METRO PICTURES, NEW YORK
©FOTOFOLIO, BOX 661 CANAL STA., NY, NY 10013
Z332



Cindy Sherman (geb. 1954) an Arthur C. Danto

8. März 1995

Am 14. Januar 1995 eröffnete in der Galerie Metro Pictures in Manhattan eine Schau mit fünfzehn Fotos der amerikanischen Fotografin Cindy Sherman. Sie hatte ein ereignisreiches Jahr mit Ausstellungen in Washington, São Paulo und auf der Biennale in Venedig vor sich. Die hier gezeigte Postkarte an den Kritiker und Philosophen Arthur C. Danto bezieht sich aber vermutlich auf die relativ kleine Ausstellung in New York.

Danto, seit langem ein Bewunderer ihrer Arbeiten, ist für Sherman als Kunstkritiker von *The Nation* und Philosophieprofessor an der Columbia University auch ein einflussreicher Netzwerker in ihrem Sinne. 1990 hatte er den Text für ihren Katalog *Cindy Sherman: Untitled Film Stills* verfasst, der in Buchform die Fotoserie aus den 1970er und frühen 1980er Jahren präsentierte, die ihr erstmals zu Ruhm verhalf: Mit Fotos, die sie selbst in verschiedenen Frauenrollen zeigen – gekleidet, geschminkt und posierend wie eher zweitklassige Schauspielerinnen –, schuf Sherman Bilder, die von postmodernen Kritikern positiv aufgenommen wurden. Die Fotos ihrer Rollenspiele (fast immer mit dem Titel *Ohne Titel*) waren nicht Selbstporträts im konventionellen Sinn, sondern schienen zu zeigen, dass die Art und Weise, wie wir uns selbst darstellen, bestimmt, wer wir sind. Oder, wie es Danto formulierte: »Personen sind im Wesentlichen Repräsentationssysteme.« »Sie hat diese unglaubliche Wandlungsfähigkeit«, schwärmte er, »man würde sie auf der Straße nicht wiedererkennen ... Ich glaube nicht, dass sie ein Porträt von irgendjemandem gemacht hat, es sind dies lauter imaginäre Wesen. Sie ist das Girl mit großem ‚G‘ in dieser Situation und in jener Situation, sie ist in Gefahr, sie ist verliebt, sie öffnet einen Brief – wie das Starlet, das keine andere Identität hat, als die, die der Regisseur ihr verleiht.«

Später schrieb Danto den Text zu *Cindy Sherman: History Portraits* (1993). Wie schon bei *Untitled Film Stills* parodierte Sherman auch hier (zumeist) weibliche Stereotype, diesmal basierend auf berühmten Gemälden zahlreicher Renaissance-Künstler. Ihre Reihe riesiger Farbfotos aus der 1990 in der Galerie Metro Pictures vorgestellten *History Series* umfasste u.a. Porträts nach Raffaels *La Fornarina*, Leonardo da Vincis *Mona Lisa* und Caravaggios *Bacchus*. In *Untitled #216* (1989) war sie als prächtig gekleidete Madonna nach Jean Fouquets Diptychon von Melun aus dem 15. Jahrhundert zu sehen, die ihre Brust entblößt, um das Christuskind zu stillen (Fouquets Figur ist angeblich ein Porträt der Mätresse des Königs).

»Mich begann die Einstellung zu Kunst als etwas Religiöses oder Heiliges anzuwidern«, erinnerte sich Sherman. »Ich wollte etwas aus dieser Kultur nachahmen und mich zugleich darüber lustig machen.« In *Untitled #216* ergreift sie sitzsaftig eine kugelförmige Plastikbrust. Als wolle sie betonen, dass die Karte an Danto von ihr selbst stammt und nicht von der parodierten Madonna, hat sie die Prothese feinsäuberlich ausgeschnitten.

Lieber Arthur,

danke für Deine süße telefonische Nachricht zu meiner Ausstellung. Ich bin gerührt, dass Du dir die Zeit nahmst, mich eigens anzurufen. Deine Überlegungen bedeuten mir sehr viel und es tut mir leid, dass ich so lang gebraucht habe, mir dies einzugestehen. Ich hoffe sehr, Euch beide bald zu sehen. Liebe Grüße an Dich und Barbara.

Cindy